

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 17=37 (1871)

**Heft:** 9

**Artikel:** Weissenburg

**Autor:** Lehmann, J.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-94485>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

zöglich zum Tirailleurdienst eignen, zu beschränken, müssen alle Soldaten darin unterrichtet werden, so bald die Soldatenschule beendet ist und sie in die erste Klasse übergehen und mit dem Bataillon manövrieren können. Man darf nicht in den in fremden Armeen allgemein verbreiteten Irrthum verfallen, daß zwei Arten Infanterie nöthig seien und die leichteren Bataillone, die Jäger und die Freikorps ausschließlich zum Tirailleurdienst bestimmt seien. Dieser Irrthum der Gegner gab den Franzosen einen großen Vortheil, jenen den Feind schneller und geraden Wegs anzugreifen, seine leichten Truppen durch überlegene Zahl und größere Entwicklung eines gut geleiteten Feuers zurückzuwerfen, ohne deshalb die Schlachtlinie zu schwächen.

Wir denken“, fährt derselbe Autor fort, „daß eine gut geübte Infanterie zu jedem dieser Waffe angehörigen Dienste gleich geeignet sein muß. Ungefähr ein Viertel der französischen Infanterie führte den Namen leichte Infanterie, aber nie konnte man einen wirklichen Unterschied zwischen dieser und jener der Linie finden. Beinahe stets machte man ohne Unterschied Gebrauch von der einen oder anderen. Die leichte war nicht weniger standhaft als die Linien-Infanterie, und letztere nicht weniger gewandt und nicht weniger beweglich als erstere; derselbe Menschenschlag, dieselben Waffen, Organisation, Tapferkeit, Kraft in ihren Gluckkompagnien; dieses sind: deshalb nur unnütze Unterscheidungen, und wie wir bereits gesagt haben: Jeder französische Soldat ist ein guter Tirailleur, oder kann es doch werden.“ (M. Dumas, Précis des événements milit. T. XIX. P. 410.)

Die Linear-Taktik der Preußen und ihr Uebergang zum Tirailleur- und Kolonnen-system.

In Preußen hatte sich die Linear-Taktik bis 1807 unperändert erhalten. Von eigener Vorzüglichkeit durchdrungen waren die großen Ereignisse und die Fortschritte der Kriegskunst, welche seit dem Beginn der französischen Revolution stattgefunden hatten, spurlos an der preussischen Armee vorübergegangen. Bei Ausbruch des Krieges fanden die Franzosen dieselben, wie sie sie im Jahr 1792 in Champagne kennen gelernt hatten; Kolonnen und Tirailleurs waren ihnen unbekannt.

Als in der Schlacht von Jena die Franzosen von beiden Seiten von vierzehn Heiligen bis zum Iffersstädter Forst unter einer Wolke von Tirailleur-Schwärmen, zwischen denen sie Batterien aufstellten, verdrängen, mußten die Preußen denselben nur Linien entgegen zu setzen, und so sich das heftige Feuergefecht, welches sich auf der ganzen Linie entzündete, mit entschieden größerem Verlust für die preussischen und sächsischen Truppen aus, welche durch die Salven ihrer Linien gegen das gut genährte Feuer der Tirailleur-Schwärme nichts auszurichten vermochten; die preussischen Bataillone schmolzen immer mehr zusammen, und einige Regimenter wurden so zu Lagen verurtheilt. Bei solchem Gang des Gefechtes mußte der Kampf zu den unglücklichsten Folgen führen, was denn auch nicht ausblieb.

Generalleutenant von Orlesheim sagt von den Ereignissen 1806: „Der Gebrauch der Tirailleurs und ihre Bewegungen, der Gebrauch der Kolonnen waren (den Preußen) vollständig unbekannt Dinge. Bei Saalfeld war es unmöglich, einen einzigen Zug vor der Front aufzulösen, man erlitt eine Niederlage. Bei Jena marschirte man in geschlossenen Zügen gegen die feindlichen Tirailleurs, gegen die man sich nicht zu vertheidigen wußte. Der Kampf zwischen der alten und neuen Taktik war vernichtend für erstere.“

Durch Niederlagen und traurige Katastrophen belehrt, erlangten nach diesem für Preußen verhängnißvollen Jahre vaterlandsliebende Männer von Geist und Einsicht, Einfluß und bewirkten einen ganzen Umschwung der militärischen Verhältnisse Preußens.

In dem Jahr 1813, wo sich das ganze preussische Volk in freudiger Begeisterung gegen die Herrschaft des französischen Kaisers erhob, sehen wir bei Lützen und Bautzen große Tirailleur-Schwärme fechten, und auch seitdem sah man bei den Manövern und ihren Truppenzusammenzügen die Preußen sich nach dem System der Kolonnen in Verbindung mit dem der Tirailleurs ausschließlich hinneigen. — Erfahrene sachkundige Militärs fanden dieses System für die Art der Komposition seiner Armee, sowie für die Bodengestaltung seines größtentheils durchschnittenen Terrains vortheilhaft, und auch in anderen Armeen kam dieselbe Taktik zur Geltung, welche auch in den neuesten Feldzügen sich wohl bewährt hat.

Die Preußen haben aber das System der Kolonnen und Tirailleurs der Franzosen nicht bloß nachgeahmt, sondern sie haben dasselbe durch Einführung der Kompagniekolonnen und Tirailleurgruppen auf einen höhern Grad der Vollkommenheit gebracht, so daß sie heute ihren Lehrmeistern vom Anfange dieses Jahrhunderts nicht bloß würdig zur Seite stehen, sondern sie überholt haben. — Die weitere Ausführung dieses Gegenstandes gehört jedoch der Darstellung einer spätern Epoche an.

von Eigger.

### Weißenburg.

Die Stadt Weißenburg liegt, 1 Kilometer von der Grenze gegen Rheinbayern entfernt, am westlichen Abhange der Vogesen.

In den Bergen des obern Mundatwaldes erreichen die umliegenden Höhenzüge ihre höchste Höhe mit ca. 500 Meter. Gegen Osten flacht sich das Terrain allmählig gegen den Rhein zu ab.

Die Höhen nordwestlich der Stadt sind mit Wald, die nördlich gelegenen mit Reben und Obstgärten bedeckt und treten ganz nahe an die Stadt heran, so daß dieselbe leicht eingesehen werden kann.

Die Lauter, ein kleines Flüsschen, die mehrere kleine Bäche in sich aufnimmt, durchfließt das Thal in der Richtung von Westen nach Osten, bildet rings um die Stadt einen nassen Graben und verliert sich in seinem weitem Laufe zum Theil in sumpfigen Wiesen und fließt bei Lauterburg in den Rhein.

Von Deutschland her führen zwei Straßen nach Weissenburg, über Otterbach und Schweighofen, ferner von Langenkandel und Schaid (Rheinbayern) ziehen sich mehrere gut erhaltene Straßen durch den untern Mundatwald und Bienwald in der Richtung gegen Schleithal und Scheibenhardt.

Die ganze Umgebung von Weissenburg, namentlich in dem zu Frankreich gehörenden Theil ist von zahlreichen gut erhaltenen Nebenstraßen und Feldwegen durchzogen.

Unmittelbar hinter der Lauter, welche von Weissenburg bis zu ihrem Einfluß in den Rhein die Grenze bildet, liegen die sogenannten Weissenburgerlinien, welche bei Kott, westlich von der Stadt beginnen und sich in einer Länge von 22 Kilometern bis an den Rhein bei Lauterburg hinziehen.

Diese Werke sind Erdwerke mit meist gemauerter Escarpe und bilden eine zusammenhängende, dem Terrain angepasste Linie, mit ein- und auspringenden Winkeln, stellenweise durch geschlossene oder offene vorliegende Werke verstärkt. Die Lauter bildet meist den Graben und durch ihre sumpfigen Stellen ein bedeutendes Annäherungshinderniß.

Diese Weissenburgerlinien, 1705 durch Marschall Billars erbaut, waren im spanischen Erbfolgekrieg und im französischen Revolutionskriege öfter der Schauplatz blutiger Gefechte und wurden 1793 von General Wurmsler erflümt.

Die Befestigung von Weissenburg (6000 Einwohner) rührt ebenfalls aus dem 18ten Jahrhundert her und besteht aus einer einfachen Umwallung mit gemauerter Escarpe, Rondengang, Rondels für Infanterievertheidigung und nassem Graben. Die wenigen Ausgänge sind durch kleine Halbmonde vertheidigt.

Als Gebäude außerhalb der Stadt sind nur der Bahnhof, einige wenige Privathäuser von Wichtigkeit, dann das nahe liegende Dorf Altenstadt, von welchem eine steinerne Brücke über die Lauter führt.

Die Vertheidigung der Straßen, die von der Rheinpfalz her nach Frankreich führen, muß jedenfalls ihre Hauptstütze in dem südlich der Stadt liegenden Höhenzuge suchen, der sich dort bei Schobusch und oberhalb Oberhofen auf eine Höhe von circa 250 Metern erhebt. Dieser Höhenzug, der in der Richtung von Nordwest nach Südost sich zieht, trägt ein Plateau von ziemlicher Ausdehnung (ca. 2000 Meter lang) und hat mehrere, vom Kamm gegen das Thal zu auslaufende Eintiefungen, von kleinen Wasserriegen durchzogen. Von den dadurch gebildeten Vorsprüngen aus können die Abhänge leicht unter Feuer gehalten werden. Eine ca. 20 bis 30 Meter tiefe, mit Gebüsch bewachsene Schlucht zieht sich in fast paralleler Richtung mit dem Höhenzug gegen Westen aufwärts, hat steile Böschungen und kann, wenn vom Vertheidiger des Höhenzuges nicht beachtet, den Anmarsch von feindlicher Infanterie sehr begünstigen; namentlich da die nördlichen Hänge des Höhenzuges noch mit Hopfen bewachsen sind.

Auf einem der höchsten Punkte hart an der Straße liegt das Gehöft Schobusch, bestehend aus einem massiven Wohn- und Oekonomiegebäude, auf zwei

Seiten von einer 1½ Meter hohen Mauer, an den zwei andern Seiten von einer starken Hecke umgeben. Außerhalb dieser Umzäunung liegen für sich abgeschlossen die massiv von Stein gebauten Stallungen, zwischen diesen und den obigen Gebäuden befindet sich ein großer Obstgarten, ebenfalls durch eine hohe Dornenhecke von dem offenen Feld getrennt.

Etwas unterhalb dieses Gehöftes, 25 Meter tiefer, liegt das Schloß Geißberg, mit freier Uebersicht auf die Abhänge der Anhöhe, die vorliegende Rheinebene und die gegenüber liegenden Höhenzüge der Rheinpfalz. Das eigentliche Schloßgebäude ist auf drei Seiten von einer doppelten Reihe von massiven Gebäuden oder Mauern umgeben, die als Stallungen, Schuppen zc. dienen.

Der äußere Hofraum ist von der Westseite eingesehen, aber wegen der hohen Umfassungsmauer 5 Meter, nur von der Nordseite durch das Thor zugänglich. Aus diesem äußern Hofraum führt ein einziger Eingang durch die massiven Thorgebäude in den eigentlichen Schloßhof; links und rechts in demselben befinden sich Oekonomiegebäude, gerade vor uns das zweistöckige Schloß; hinter demselben, in nordöstlicher Richtung, liegt der ebenfalls von einer starken Mauer umgebene Garten, zu welchem von einer Terrasse zwei steinerne Treppen hinunterführen.

Der Garten mißt ca. 150 Meter in der Länge und Breite und fällt an seinem nordöstlichen Ende in einer senkrechten Mauer von ca. 10 bis 12 Meter Höhe gegen den Abhang ab. Links und rechts ist das Gehöft von Obstbäumen umgeben. Das Ganze bildet eine von Nordost nach Südwest um ca. 50 Meter ansteigende Terrasse. — Die Gebäude, die die äußere Umfassung bilden, haben gegen außen keine Fenster, sondern nur wenige schmale Lücken.

Die Gehöfte Schobusch und Geißberg eignen sich sowohl ihrer Lage, als ihrer Bauart nach sehr zu Stützpunkten bei einer Vertheidigung des erwähnten Höhenzuges.

Was die französische Aufstellung betrifft, so lehnte sich der rechte Flügel an die Straße, die gegen Reu-Rödern und den Rhein führt, mit Besetzung des Gutleutenhofes; der linke Flügel war vom Rand der Anhöhe etwas zurückgezogen und lehnte sich an ein kleines Pappelgehöft. Das Centrum bivouacirte vorwärts des Schobuschhofes. Diese Stellungen wurden schon 36 Stunden vor Beginn des Gefechtes eingenommen. Der Sicherheitsdienst wurde sehr nachlässig vollzogen. Obenerwähnte, vor dem linken Flügel der Stellung liegende und durch Hopfenanlagen davon getrennte Schlucht wurde nicht beobachtet. Durch diese Schlucht gelangten im Verlaufe des Gefechtes die bayerischen Jäger in die Flanke der Franzosen, und es entspann sich dort in jenen Hopfenfeldern der bekannte mörderische Kampf mit den Turcos, durch deren Rückzug die französische Stellung verloren ging.

Auch auf dem rechten Flügel wurde der Sicherheitsdienst gar nicht oder sehr mangelhaft besorgt.

Das 11te preussische Korps konnte durch den untern Mundatwald gegen Gutleutenhof und Schleithal vorrücken, ohne von den Franzosen beachtet zu werden. Die Sorglosigkeit der französischen Truppen war so

groß, daß eine ziemlich Zahl von Soldaten, ohne Waffen aus den Divouakts vom Schobuschhof sich entfernten und sich in der Stadt Weissenburg herumtrieben, während dem die bayerischen Avantgarde auf der Höhe jenseits der Stadt Stellung nahmen.

Einschnidungen, wie wir sie am Spichernberg sehen, wurden hier, trotz der bedeutenden Vorthelle, die sie geboten hätten, und trotz der genügend vorhandenen Zeit keine erstellt. — Das Schloß Geißberg und der Schobuschhof wurden kaum berücksichtigt.

Als im Verlauf des Gefechtes das 7te und 50te preussische Regiment die ziemlich steile Anhöhe gegen das Schloß hinanstürmten, ging denselben das 74te französische Regiment mit dem Bajonett entgegen, das Gefecht kam einen Augenblick zum Stehen, die Angreifer brachten die Franzosen aber bald zum Weichen. Jetzt erst warf sich 1 Bataillon derselben in das Schloß, hielt sich dort bis Nachmittags 2 Uhr, zum Schluß des Gefechtes. — 300 Mann davon wurden gefangen, 74 waren todt und verwundet. Die Preußen ließen in den Obsthärten um das Schloß 148 Tödt.

Die Zerstörungen an der Umfassungsmauer und an den Gebäuden waren nicht so bedeutend, daß die Besatzung sich nicht mehr hätte halten können. Die Vertheidigung war aber bedeutend erschwert, weil wegen Mangel an Oeffnungen nur eine geringe Zahl von der Besatzung zum Feuern kam und überhaupt gar nichts vorbereitet war.

Was den Rückzug der französischen Truppen betrifft, so fand dieser nicht in 3 Kolonnen durch den großen Bienwald statt, wie der offiziöse preussische Bericht, siehe Militärzeitung 45, sagt. Daß diese Angabe unrichtig ist, beweist ein einziger Blick auf die Karte. Der Bienwald liegt am linken Ufer der Lauter, also in der Rheinpfalz, und die Franzosen werden sich wohl nicht dorthin zurückgezogen haben. Der Rückzug soll mit ziemlicher Ordnung über Steinseltz, Niederseltz und Glimbach stattgefunden haben:

Eigenthümlich ist, wie bei ihren Rückzügen die Franzosen das momentan Ueberflüssige ihrer Packung von sich werfen. Der Boden war stellenweise, hier wie auf andern Schlachtfeldern und an den Rückzugsstraßen mit Puszeug eigentlich übersät, auch der Kamasschen entledigten sich dieselben.

J. Lehmann, Oberlieut.

### Kreis Schreiben des eidg. Militärdepartements.

(20. Februar.) Mit Rücksicht auf das Spezialbudget für die Landwehrcadrekurse, welches auf den reglementarischen Bestand der Compagniecadres basiert ist, beehren wir uns, den Militärbehörden der Scharfschützen stellenden Kantone zur Kenntniß zu bringen, daß für die demnächst stattfindenden Cadrekurse per Compagnie nur 4 Offiziere, worunter 1 Hauptmann, und 17 Unteroffiziere, worunter 1 Feldwebel und 1 Fourter, zugelassen werden können.

Bezüglich der von den Kantonen in diese Kurse zu stellenden Arbeiter und Spielleute wird auf das Kreis Schreiben vom 7. I. M. verwiesen.

(21. Februar.) Einige Kantone haben unsere Weisungen, daß der Nachlaß der verstorbenen Soldaten hieher zu senden sei,

dahin verstanden, daß dieß auch bezüglich der Kleider der Verstorbenen zu geschehen habe.

Da die Militärkleider in den meisten Fällen dem Staat angehören werden, so wäre die Versendung an die Erben nicht richtig und sollen diese Kleider vielmehr gehörig desinfiziert in den Depots bleiben, um s. Z. entgegen genommen zu werden.

Zudem wird aus sanitarischen Rücksichten in den meisten Fällen die Aufbewahrung der Kleider überhaupt nicht rathsam, sondern deren Vernichtung geboten sein.

Wir ersuchen Sie daher, im Sinne dieser Andeutungen in Zukunft keine getragenen Kleider hieher senden zu lassen.

(21. Februar.) Der Bundesrath hat gestern beschlossen, durch eidgenössische Offiziere eine Inspektion über die internirten französischen Soldaten und Unteroffiziere vornehmen zu lassen. Die Inspektoren haben sich zu überzeugen, ob die Internirten gehörig versorgt, untergebracht und überwacht sind, zugleich aber auch, ob keine unnöthige Strenge und zu häufige Konfignirung ausgeübt werde. Sie sind im Allgemeinen angewiesen, über die Vollziehung aller eidgenössischen Verfügungen zu wachen und allfällige Uebelstände entweder im Einverständniß mit den kantonalen Behörden sofort zu beseitigen oder darüber Bericht zu erstatten. Im weitern sollen sie über den Stand und die Dienstleistungen der Bewachungsmannschaft berichten und sich überzeugen, ob überall die dienstfreie Zeit gehörig benützt werde.

Die Inspektion Ihres Kantons hat der Bundesrath dem Herrn eidg. Obersten . . . . übertragen, welcher sich in den nächsten Tagen bei Ihnen melden wird. Wir ersuchen Sie, demselben mit Allem an die Hand zu gehen, was zur Erfüllung seiner oben bezeichneten Pflichten nothwendig ist.

Um auch den französischen Behörden die Gelegenheit zu verschaffen, sich über die Behandlung ihrer Truppen eine richtige Ansicht zu bilden, haben wir den Oberbefehlshaber der übergetretenen Armee eingeladen, unsern Inspektoren einen französischen Offizier beizugeben, den der erstere Ihnen vorstellen wird.

(21. Februar.) Um den Transport von den nach Luzernsteig zu internirenden französischen Militärs zu regiren, werden hiebei folgende Anordnungen getroffen:

1. Die Transporte sind möglichst so einzurichten, daß sie am gleichen Tage Luzernsteig noch erreichen können.

2. Da, wo dieß nicht möglich ist, haben die Transporte in Zürich Etappe zu machen. Die dortige Militärdirektion ist jedoch unter Angabe der Zahl der Wachmannschaft und der Transportirten rechtzeitig von der Ankunft solcher Transporte zu avvertiren.

3. Die Wachmannschaft hat die Transporte immer bis in die Festung selbst zu geleiten. Diejenigen Wachbataillone, welche nicht mehr den ersten Nachmittagszug zur Rückkehr benutzen können, sind vom Festungskommandanten unter Anzeige an die betreffenden Gemeinden in der Nähe (Mayenfeld, Sentis, Gläsch oder Ragaz) einzuquartiren, eventuell ist ihnen ebenfalls unter Anzeige an die Militärdirektion Zürich als Etappe anzuweisen.

(21. Februar.) Das Departement beehrt sich, Ihnen die Mittheilung zu machen, daß die Prüfung derjenigen Unteroffiziere der Artillerie, der Kavallerie und der Schützen, welche sich nach Mitgabe der bezüglichen Spezialreglemente um das Offiziersbrevet bewerben, an den nachbezeichneten Orten stattfinden wird.

Für die Unteroffiziere der Artillerie Montag den 20. März, Morgens 8 Uhr, in Thun (Kaserne).

Für die Unteroffiziere der Kavallerie, welche unberitten zu erscheinen haben, Samstag den 25. März, Morgens 9 Uhr, in Basel (Klingenthal-Kaserne).

Für die Unteroffiziere der Scharfschützen Montag den 20. März, Morgens 8 Uhr, in Luzern (Kaserne).

Wir ersuchen nun die Militärbehörden der Kantone, welche Unteroffiziere anzumelden haben, um das Verzeichniß derselben bis längstens den 5. März einzusenden und dieselben sodann auf den obgenannten Zeitpunkt auf die betreffenden Waffenplätze zu beordern, mit der Weisung, sich beim Oberinstruktor ihrer Waffe zu melden.